

Wachsende Aggression im Schulalltag

Gewalt und Respektlosigkeit prägen Schulalltag – Lehrkräfte klagen über fehlende Unterstützung

von Maike Schwinum NWZ 02.07.26

„Der Umgangston ist rauer geworden.“ Julia, Grundschullehrerin aus Oldenburg, sagt diesen Satz stellvertretend für viele ihrer Kolleginnen. Eine aktuelle Umfrage der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) bestätigt diesen Eindruck: Gewalt und Respektlosigkeit gegenüber Beschäftigten an Schulen gehören für viele inzwischen zum Berufsalltag. Mehr als 80 Prozent der Befragten gaben an, bereits verbale Gewalt erlebt zu haben. Fast jede zweite Person berichtete zudem von körperlichen Übergriffen.

Im Gespräch mit unserer Redaktion schildern vier Lehrerinnen und eine Schulsozialarbeiterin aus Oldenburg, wie sich ihr Arbeitsalltag in den vergangenen Jahren verändert hat – und warum viele den Lehrerberuf heute nicht noch einmal ergreifen würden. Ihre Namen wurden zum Schutz ihrer Identität geändert.

Respektlosigkeit beginnt schon in der Grundschule

Beleidigungen, Tritte, Schläge oder Schimpfwörter: Was häufig mit weiterführenden Schulen in Verbindung gebracht wird, erleben Lehrkräfte nach eigenen Angaben inzwischen auch an Grundschulen. „Früher gab es eine Hemmung, anderen weh zu tun“, sagt Katharina, die an einer Grundschule unterrichtet und seit fast 30 Jahren im Schuldienst ist, „aber diese Hemmungen sind bei vielen Grundschulkindern schon nicht mehr vorhanden.“

Nicht nur unter der Schülerschaft wird sich gebissen, ins Gesicht geschlagen oder in den Bauch getreten, auch Gewalt gegen Lehrkräfte komme regelmäßig vor – häufig in verbaler Form. Schon Erstklässler verwendeten sexualisierte oder rassistische Schimpfwörter. Gegen die

Lehrerin Katharina selbst sei zwar noch nie körperliche Gewalt gerichtet worden, als „Bitch“ sei sie aber bereits beschimpft worden.

Auch Julia, die seit 15 Jahren unterrichtet, beobachtet eine deutliche Veränderung. Viele Kinder würden Begriffe verwenden, deren Bedeutung sie gar nicht verstünden. „Die sind sich gar nicht über das Ausmaß der Sprache bewusst.“ Andere wiederum wüssten sehr genau, womit sie Erwachsene verletzen könnten.

Nicht nur Schülerin- nen und Schüler

Fast noch belastender als das Verhalten einzelner Kinder empfinden die Gesprächspartnerinnen den Umgang mit manchen Eltern. Mehrere berichten unabhängig voneinander von aggressiven Elterngesprächen, Drohungen und Einschüchterungsversuchen. „Früher hatte ich das Gefühl, dass die Eltern dankbarer waren“, sagt Julia. Heute begegne ihr häufig ein rauer Ton. Eltern hätten ihr bereits vor die Füße gespuckt, Autos von anderen Lehrkräften seien zerkratzt worden. In einzelnen Fällen habe die Schule sogar Hausverbote ausgesprochen.

Das unterstreichen die Ergebnisse der GEW-Umfrage: Zwar nannten mehr als 90 Prozent der Befragten Kinder und Jugendliche als Verursacher, fast jede zweite Person berichtete jedoch auch von aggressivem Verhalten von Eltern.

Auch Agnes, die seit 20 Jahren als Schulsozialarbeiterin an einer Oberschule arbeitet, erinnert sich an einen Vater, der während des Unterrichts in eine Klasse gestürmt sei, um eine Lehrkraft vor den Schülerinnen und Schülern zu beschimpfen. Als diese ihn des Raumes verweisen wollte, sei die Situation beinahe eskaliert. Die Schule habe daraufhin Anzeige erstattet.

Digitale Gewalt und Lösungsansätze

Neben Beleidigungen und körperlichen Übergriffen beobachten die Beschäftigten auch eine Zunahme digitaler Gewalt. Johanna, Lehrerin an einer integrierten Gesamtschule, berichtet von heimlich aufgenommenen Fotos und Videos, die anschließend im Internet verbreitet würden. Auch an Agnes' Schule hätten Schülerinnen und Schüler Fotos sämtlicher Lehrkräfte und Beschäftigten von der Schulhomepage heruntergeladen und

im Internet ein Ranking veröffentlicht. Die Mitarbeitenden seien dort bewertet und kommentiert worden.

Einig sind sich alle fünf Gesprächspartnerinnen darin, dass die Ursachen nicht allein im Verhalten einzelner Kinder oder Eltern liegen. Zu große Klassen, zu wenig Schulsozialarbeit und fehlende Unterstützung erschwerten den Umgang mit Konflikten zusätzlich. Johanna unterrichtet an einer Schule mit rund 1.200 Schülerinnen und Schülern – und nur einer Schulsozialarbeiterin. „Wir sind mit unserem Erziehungsauftrag ausgelastet, der Bildungsauftrag gerät immer mehr in den Hintergrund“, sagt sie.

Grundschullehrerin Julia wünscht sich vor allem mehr Orientierung im Umgang mit Gewalt. Gerade junge Lehrkräfte müssten wissen, welche Handlungsmöglichkeiten sie hätten und an wen sie sich wenden könnten. Entscheidend sei dabei auch die Unterstützung durch die Schulleitung. Manche Schulen handelten konsequent, andere ließen ihre Beschäftigten mit den Problemen allein.

Den Beruf würden viele nicht noch einmal wählen

„Ich würde heute nicht noch einmal Lehrerin werden“, sagt Johanna deutlich. Die Belastungen haben den Blick der fünf Schulbeschäftigten auf ihren Beruf verändert. Auch Grundschullehrerin Birgit würde jungen Menschen heute nicht mehr ohne Weiteres zum Lehrerberuf raten. „Ich finde es nach wie vor großartig, Kinder zu begleiten. Aber ich würde niemandem mehr empfehlen, Lehrer zu werden.“ Auch in der GEW-Umfrage gab rund jede fünfte befragte Person an, aufgrund von Gewalterfahrungen bereits über einen Schul- oder Berufswechsel nachgedacht zu haben.

Julia ist die Einzige in der Runde, die sich wieder für den Beruf entscheiden würde. „Ich liebe meine Klasse“, sagt sie. „Kinder sind Opfer ihrer Sozialisation. Sie geben oft nur das wieder, was sie erleben.“ Eines eint alle fünf Frauen trotz ihrer unterschiedlichen Erfahrungen: Nicht die Arbeit mit den Kindern bringt sie an ihre Grenzen – sondern die Bedingungen, unter denen sie ihren Beruf ausüben.

[Wachsende Aggression im Schulalltag](#)